

Bethlehem ohne Pilger : Besuch am Geburtsort Jesu zu Corona-Zeiten

Autor(en): **Sexauer, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **97 (2020)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bethlehem ohne Pilger

Besuch am Geburtsort Jesu zu Corona-Zeiten

P. Leonhard Sexauer

Auszeit mit Lockdown und Maskenpflicht

«Fremde Länder, fremde Sitten» oder ein bisschen boshafter: «Hygienemanie». Das waren wohl die Gedanken, die mir noch Mitte Februar heimlich durchs Gehirn jagten, wenn mir angesichts der Gesichtsmasken ostasiatischer Pilgergruppen ein leises und zugegebenermaßen verständnisloses Lächeln über die Lippen huschte bei meinen ersten Erkundungsgängen im nahen Jerusalem. Für dieses überhebliche Lächeln musste ich mich schnell schämen, denn die Situation veränderte sich rasch weltweit. Und so verlief meine Auszeit im Heiligen Land auch ganz anders als geplant.

Für meine Sabbat-Monate hatte ich mir das Benediktinerkloster Abu Gosh bei Jerusalem als Wohnort und die Ecole Biblique et Archéologique Française der Dominikaner in Jerusalem als Studienort ausgewählt. Kaum aber war das Sommersemester Ende Februar eröffnet, wurde die Hochschule auch schon wieder geschlossen. Corona. Man liess keine Touristen und Pilgerinnen mehr in Israel einreisen, und bald kam der zweimonatige israelische Lockdown, der wesentlich strenger gehandhabt wurde als in der Schweiz. Und auf der Strasse galt auch nach dem Lockdown Maskenpflicht. Vieles, was für meine Auszeit geplant war, kam nicht zustande oder musste ich fallen lassen. Es





Platz vor der Geburtskirche in Bethlehem im Juni 2020 ohne die üblichen Pilgerströme.

sollte mir da auch nicht anders gehen als vielen Menschen auf der ganzen Welt.

Was ich aber besonders bedauerte, war, dass es mir einfach nicht gelang, die Westbank zu besuchen. Bethlehem, das Luftlinie nur etwa 20 km von Abu Gosh und nur wenige Kilometer von Jerusalem entfernt liegt, war schon früh von Israel abgeriegelt worden und schien unerreichbar und wie in einer anderen Welt. In der Tat galt Bethlehem schon sehr früh in der Corona-Krise als Hotspot des Virus, weil eine südkoreanische Pilgergruppe die Infektion im Februar in ein Hotel mitgebracht hatte.

Pilgerfreie Zone

Ich wäre schon sehr traurig gewesen, wenn ich in sechs Monaten hier im Heiligen Land am

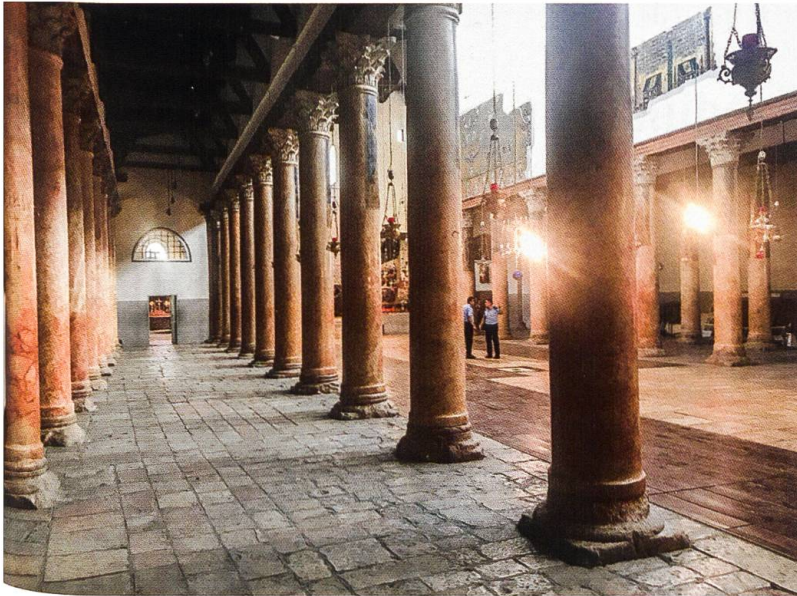
Ende nicht doch noch einen Besuch in Bethlehem hätte machen können. Nach Ende des israelischen Lockdowns und bei einer vorübergehenden Aufhebung der Sperren nutzte ich am 9. Juni dann doch noch die Gelegenheit, mich im Diplomatenauto nach Bethlehem fahren zu lassen. Am Ortseingang traf ich mich mit Mariam, einer alten Bekannten, von der ich mich gerne zu Fuss durch die leeren Gassen begleiten liess, weil sie jeden Winkel des Städtchens kennt. Etwas beklemmend war es schon, diese Stadt ohne ihren Lebensnerv, ohne die Pilgerströme anzutreffen. Ich musste mehr als eine Person bei meinem Gang durch die Stadt enttäuschen: Geldwechsler, die hofften, in ihren Wechselbüros mit mir ins Geschäft zu kommen, nach dem sich schon wochenlang kaum ein Fremder hier hat bli-

cken lassen; Taxifahrer, die auf dem Krippenplatz bei der Geburtskirche verzweifelt darauf lauerten, ob nicht doch noch jemand kommt, der irgendwo hingefahren werden möchte – dabei ist der Radius, wohin man sich fahren lassen könnte, in der eingemauerten Stadt sowieso auch zu «normalen» Zeiten nicht gerade gross für die Taxifahrer, da man dort ganz gut alles zu Fuss erreichen kann; Restaurantinhaber, bei denen ich nicht essen wollte, denn schliesslich konnte ich von den vielen um die Mittagszeit nicht mehr als einen einzigen glücklich machen – bei diesem waren dann Mariam und ich die einzigen, die an diesem Tag zum Essen kamen. Die Devotionalien- und Andenkenläden waren sowieso alle geschlossen, die dort Angestellten wahrscheinlich entlassen, denn dass in den nächsten Monaten jemand kommt und ein Holzkreuz, eine Krippenfigur oder ein Keramik-Souvenir aus Bethlehem kaufen möchte, bleibt unwahrscheinlich, solange keine Reisegruppen ins Land kommen können. Für die einheimischen Christen, die von dem leben, was Pilgerinnen und Pilger am Geburtsort Jesu ausgeben, und die wie alle in den Palästinensergebieten kei-

nerlei soziale Absicherung ausser ihrer Familie haben, ist die Situation eine Katastrophe. Der Besuch in der Geburtsbasilika war natürlich ein ganz besonderer. Zwei orthodoxe Popen und zwei palästinensische Polizisten beäugten meine einsame und intensive Betrachtung der wunderbar restaurierten Fresken und Wandmosaiken. Die Mosaiken an der Wand der justinianischen (im Wesentlichen schon konstantinischen) Basilika aus dem 4. und 6. Jahrhundert (das ist der älteste noch vollständig erhaltene Kirchenbau im Heiligen Land) stellen die ersten Konzilien der Kirche dar, auf denen die Kirchenführer erst einmal formulieren mussten, inwiefern der in Bethlehem geborene Messias wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch sein kann. Meine Aufmerksamkeit zogen auch die Malereien aus der Kreuzfahrerzeit auf den Säulen auf sich. Neben der Jungfrau Maria, dem heiligen Evangelisten Johannes, dem heiligen Stephanus, dem Mönchsvater Antonius und den Mönchsvätern des Heiligen Landes finden sich dort auch unser Klosterpatron, der heilige Vinzenz, und mein Namenspatron, der heilige Leonhard. Von diesen Heiligen auf den Säu-



Trennmauer zwischen Israelis und Palästinensern beim Rahel-Grab am Ortseingang von Bethlehem.



**Die Kirchenschiffe der Geburtsbasilika
Bethlehem aus dem 4. und 6. Jh.**

len wusste ich schon vor 25 Jahren, als ich im Heiligen Land studierte – aber erkennen konnte man damals nichts von all dem, was jetzt deutlich erkennbar ist.

Einsame Anbetung

Wenn ich bisher die Geburtsbasilika mit Pilgergruppen oder allein besuchte, dann war meine erste Sorge immer: Genügt eine Stunde, um für die Geburtsgrotte anzustehen? Dieses Mal stiegen wir in die menschenleere Grotte eher mit der Sorge: Ob die Welt wohl vergessen hat, dass in dieser Grotte der Heiland geboren worden sein soll? In der Tat konnten wir eine Stunde lang ungestört gemeinsam singen und still für uns beten, ohne behelligt zu werden und ohne jemanden zu stören: »Venite adoremus«, «Kommt, lasset uns anbeten den König, den Herrn» und «Zu Bethlehem geboren». Welch ein Privileg, Welch ein Gnadengeschenk, diese heilige Stätte einmal ganz für uns allein auskosten zu dürfen! Lediglich eine polnische Ordensschwester aus Nazaret sowie zwei einheimische muslimische Beterinnen stiegen zwischendurch kurz in die heilige Höhle hinab. Um 12 Uhr nötigten uns dann die Franziskaner fast, an der täglichen

Prozession teilzunehmen – wer hätte sonst auch teilnehmen sollen, wenn nicht wir und die polnische Schwester? Wir bekamen brennende Kerzen in die Hand gedrückt. Singend schritt die kleine Prozession durch das unterirdische Labyrinth von verschiedenen Höhlen, die der Geburt Jesu und der Krippe, dem heiligen Josef, den unschuldigen Kindern und dem heiligen Hieronymus geweiht sind.

Über den Checkpoint zurück nach Israel

Nach diesem intensiven Verweilen an der Geburtsstätte unseres Erlösers wollte ich noch ein weiteres Lokal im pilgerfreien Bethlehem von meinem einsamen Besuch in der Geburtsstadt Jesu profitieren lassen. Daher nötigte ich meine Bekannte zu einem Kaffee, bevor ich an der Trennmauer beim Grab der Rahel (höher als die Berliner Mauer) das palästinensische Autonomiegebiet von Bethlehem verließ – durch eine unheimliche Kontrollhalle. Nur an einer Stelle begegnet man einer verbarrikadierten Soldatin, die die Passierbewilligung oder in meinem Fall den Pass kontrolliert, ansonsten ist die Kontrollmaschinerie mit Leitsystem, Drehkreuzen und Metalldetektoren vollautomatisch und völlig gesichtslos; notfalls erteilt eine Lautsprecherstimme aus dem Off den Passierenden weitere Befehle. Eine Prozedur, die viele Bewohner Bethlehems täglich auf sich nehmen müssen, um ihre Arbeitsplätze in Jerusalem zu erreichen – falls der Checkpoint nicht wieder wegen eines jüdischen Festes, Corona-bedingt oder auch ohne Angabe von Gründen wieder geschlossen ist.

Die Corona-Krise stellt die schwindende christliche Präsenz am Geburtsort Jesu einmal mehr auf eine harte Probe. Die Christen in Bethlehem hoffen und warten darauf, dass Pilgerinnen und Pilger aus aller Welt, auf die sie dringend angewiesen sind, bald wieder die Geburtsstätte Jesu besuchen kommen. Aber wie lange wird es noch dauern, bis diese den Ruf aus dem Weihnachtslied wieder ungehindert und nicht nur im übertragenen Sinn Folge leisten können: «Herbei, o ihr Gläubigen... o kommet nach Bethlehem!»?